

Buß- und Bettag ist heut. Büßen, beten. Beten klingt noch gut, vertraut. Doch Büßen zählt wohl zu den Dingen, mit denen wir uns freiwillig weniger befassen. Und doch: Wer hätte nichts zu büßen und zu beten? Alle können doch von Situationen erzählen, wo man Gott, der Nächsten und sich selbst etwas schuldig geblieben ist. Auch können wir alle sicherlich berichten von Menschen, von denen wir Buße und Reue erwarten. Zum Glück ist dieser Bußbedarf nicht immer so gewaltig, dass er sich in einem nagenden Lebensgefühl oder gar glühendem Zorn gegenüber einer noch nicht ausreichend reuigen Sünderin niederschlägt. Trotzdem gehört es zur Dimension glaubenden Lebens, die eigenen Gefühle rund um Gelingen und Scheitern wahrzunehmen. Und als Begleitmusik in Gottes guter Schöpfung wahrzunehmen.

Hört genau davon aus dem Evangelium nach Lukas (13, 6-9):
Er (Jesus) sagte ihnen dazu ein Gleichnis: Einen Feigenbaum hatte jemand gepflanzt. In seinen Weinberg. Und er kam, und suchte Früchte in ihm und fand keine. Da sprach er zu dem Weinbauern: Siehe, seit drei Jahren komme ich, um in diesem Feigenbaum Früchte zu suchen. Und ich finde keine. Schlag ihn ab, damit er die Erde nicht aussaugt. Dieser antwortete jedoch, indem er sagte: Herr, gib ihm noch dieses Jahr, solange, bis ich rings um ihn gegraben habe und um ihn herum Dünger geworfen habe. Vielleicht bringt er in der Zukunft Frucht. Wenn nicht, schlag ihn dann ab. Amen.

Für diejenigen, die sich mit der Lebenswelt Jesu auskennen, steckt all das voller Symbole: Der Weinberg ist eine israelische Chiffre für das, was man liebt. Was man pflegt, was man gedeihen sehen möchte. Dessen Früchte herbeigeseht und genossen werden dürfen. Einen Weinberg zu besitzen bedeutet zugleich großen Reichtum, ein Auskommen, und Leben für alle, die daran mitarbeiten dürfen. Weinberge bedeuten Liebe und Leben.

Mitten in all dem Leben und Liebenswertem hat die Person, die den Weinberg schirmherrenmäßig liebt und andere in die Pflege mit einbezieht, ein Kleinod gesetzt: Einen Feigenbaum. Viele Menschen ziehen sich einen Feigenbaum auf; schätzen ihn wegen seiner guten Früchte. Er bringt noch mehr Süßes und Freudiges in die Lebens- und Liebensoase. Und dort, umringt von aller Güte: Bringt er keine Frucht. Jahr um Jahr. Wo man doch so auf seine Güte gehofft hatte!

Kennt ihr das von Eurem eigenen Leben her? Dass die Güte der Welt an ein besonderes Fleckchen Erde nicht gepasst hat? Dass Euer Griff ins Leer ging? Habt ihr Euch schon Mühe gegeben, Jahr um Jahr, und

keinerlei Früchte wuchsen Euch entgegen? Kennt ihr die Enttäuschung, die Regung ein Urteil zu sprechen? Es liegt uns doch so nahe!

Abschlagen. Ein Ende setzen. Hoffnung nicht mehr anfüttern – es lohnt nicht mehr. Ein Urteil ist gefallen. Doch über wen?

Es ist schwer zu sagen, wer in dem Gleichnis eigentlich zu büßen hat. Über wem das „schlag ihn ab“ eigentlich am besten ausgerufen wird ... über den Feigenbaum, weil er keine Frucht bringt? Über dem Weinbauer, der noch nicht (oder nicht genug) den Boden für den Feigenbaum bereitet hat? Über dem Boden, weil er den Feigenbaum nicht hat bestens wurzeln lassen? Über dem Weinberg selbst, weil er, dieser lebensspendende liebevolle Ort, keinen Lebensraum für einen Feigenbaum hervorbringen konnte? Oder gar über dem Weinbergbesitzer selbst; hat er doch den Feigenbaum gerade dort gepflanzt, wo er keine Frucht bringen kann?

Mein Eindruck ist, dass die Schuldfrage im Büßen wenig weiterführt. Es kann gut tun, wenn Schuld verteilt ist. Vorzugsweise auf andererleuts Schultern. Aber eigentlich geht es beim Vorankommen um etwas anderes: Den Boden, auf dem etwas entstehen kann – und um den Boden, der gerade ungedeihlich ist; auf dem momentan nichts Gutes gedeihen kann. Auch wenn er so inniglich Ort der Liebe und des Lebens ist wie der Weinberg. Dafür Verantwortung zu nehmen und eine Umkehr der Verhältnisse anzustreben. Dabei auch versuchen, das Schuldsuchen und Schuldwegschieben abzuschneiden, sondern sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Sich einzusetzen für die Transformation dessen, was bis nun die Kräfte zehrte. Und darauf zu vertrauen, dass ein anderes möglich ist. Weil es Gottes Himmel und Erde sind, auf denen sich alles abspielt.

Schwant es Euch auch? Buße lebt von Vergebung. Dem Vergeben unvollendeten, vielleicht sogar gescheiterten Lebens. Dem Vertrauen darauf, dass ein Gutes möglich, gar wahrscheinlich ist. Und damit gehört sie zu den schweren Dingen des Glaubens und des Lebens. Die Abkehr vom „Schlag ihn ab“ und die Hinkehr zum „Gib ihn noch ein Jahr“, ohne damit alle Schuld auf sich zu laden ist ein Kunststück. Aber man kann das Stück, das man selbst beigetragen hat, ernst nehmen und tatsächlich das annehmen, was in der eigenen Macht steht. Was es etwas leichter macht, das zu tun ist eine Erkenntnis: Nicht einer der Beteiligten allein verantwortet das Ausbleiben der Früchte. Sondern alle, selbst der Boden (quasi das Herz) des geliebten Weinbergs muss sich wandeln, damit es etwas wird. Keiner bleibt vollkommen in all dem und darf milde auf die anderen blicken. Alle sind gerufen, die Gnadenfrist

nicht verstreichen zu lassen und mitzuarbeiten an dem Grund, der die Früchte verhindert. Im Gebet lassen sich all die notwendigen Einsichten, das Vertrauen und der Mut zum Verantwortung tragen gewinnen und stärken. Denn tatsächlich wird Buße nur vor Gottes Auge zu dem, was wir ersehnen: Zum Heilwerden des Zerbrochenen. Zum Aufnehmen des Verlorenen. Zur Umkehr hin zu dem, was Leben und liebenswert ist. Vor Gottes Angesicht ist das schöpferischer Moment, in dem wir ruhen und ganz werden.

Wer sich nun in die Buße hineinbegibt, merkt rasch: Man ist nicht allein. Sondern eine Bußgemeinschaft. Alle sind beteiligt, vom kleinsten Erdkrumen bis hin zur Luft, die alles umhüllt. Früchte verhindert nie nur einer allein. Genauso: Früchte bringt nie nur eine allein hervor. Und wenn wir nun wollen, dass im eigenen Leben oder auf dem steinigen Acker unseres Nächsten eine Frucht hervorgebracht wird – so lasst uns uns selbst, aber auch dem Nächsten zugestehen, dass alle zusammen wirken müssen, damit das geschehen kann. Es gibt allen Grund zur Hoffnung, dass das gelingen kann. Nicht, weil wir selbst die Starken wären, sondern weil Gott, der Weinbergbesitzer und Hüter selbst mitgräbt, düngt und Zeit & Raum verschafft. So gibt er uns noch ein Jahr. Von der Warte aus lasst Euch ein wenig begleiten von der Frage danach, wer eigentlich der Weinbergbesitzer ist, und wer der Bauer? Sind wir es? Sind es andere? Ist es Gott? Gott alles in allem, in seinem Suchen, Pflegen, Zürnen und Gnade walten lassen? Wer weiß! Aber wer sucht, wird finden. Vielleicht nicht heute – aber in vielleicht in einem Jahr.

Amen